

Richtungswechsel



Prälat Dr. Martin Grichting
Delegierter des
Apostolischen
Administrators des
Bistums Chur

Erzbischof Johannes Dyba, dessen kraftvolles pastorales Wirken ich als Theologiestudent in Fulda erlebt habe, pflegte zu sagen: «Wir Christen müssen die Welt umarmen, um ihr kräftig christliches Pneuma, christlichen Geist also, einzubringen. Statt dessen lassen wir Christen uns von der Welt umarmen, bis uns der letzte Schnauf ausgeht». In der heutigen Stunde, dreissig Jahre später, gelten diese Worte um so mehr. Und es ist klar: Die Kirche braucht, gerade in Europa, einen Richtungswechsel: Wir müssen die Kultur, die uns umgibt, christlich durchformen, nicht uns von ihr prägen lassen, bis wir so verweltlicht sind wie diese selbst. Es geht um das, was das II. Vatikanische Konzil im Dekret «*Ad gentes*» über die Missionstätigkeit der Kirche gelehrt hat: «Hauptaufgabe der Laien, der Männer und der Frauen, ist das Christus-Zeugnis, das sie durch Leben und Wort in ihrer Familie, in ihrer Gesellschaftsschicht und im Bereich ihrer Berufstätigkeit geben müssen». Was Christsein heisst, «müssen sie im Bereich der heimatischen Gesellschaft und Kultur ausdrücken». Deshalb müssen die Christen «diese Kultur kennen, sie heilen und bewahren. Sie müssen sie im Zug der modernen Entwicklung entfalten und endlich in Christus vollenden, so dass der Christusglaube und das Leben der Kirche der Gesellschaft, in der sie leben, nicht mehr äusserlich sei, sondern sie zu durchdringen und zu verwandeln beginne» (Nr. 21).

Nichts anderes sagt Papst Franziskus, wenn er uns im Ausserordentlichen Monat der Weltmission auffordert, «mit neuem Schwung die missionarische Umgestaltung des Lebens und der Seelsorge wieder aufzunehmen». Die Bedingung dafür ist freilich der feste Glaube, dass unser Herr Jesus Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben ist (Joh 14,6). Wenn dieser Glaube verdunstet, sind wir nur noch eine NGO, eine Nichtregierungsorganisation für **völker- sowie religionsverbindende, soziale und ökologische Weltverbesserung**. Einer Kirche, die sich darauf **reduzieren lässt, geht der Schnauf aus**. Denn die UNO, die Weltbank und die liebe Greta erledigen dieses Geschäft besser. Heiliger Franz Xaver, heilige Theresia von Lisieux: Bittet für die Christen, dass sie wieder ganz von christlichem Missionsgeist erfüllt sein mögen!

Diese «Theologie» tötet



Prälat Dr. Martin Grichting
Delegierter des
Apostolischen
Administrators des
Bistums Chur

Benedikt XVI. hat bekanntlich eine Entweltlichung der Kirche gefordert. Und am Anfang seines Pontifikats hat Papst Franziskus gewarnt: «Gott befreie uns von einer weltlichen Kirche unter spirituellen oder pastoralen Drapierungen» («*Evangelii Gaudium*», Nr. 97). Leider sehen wir heute das Gegenteil: Zumindest in Mitteleuropa erscheint die Kirche so weltlich wie ein Konzern oder eine Partei. Nach den weltlichen Massstäben der Gegenwartskultur geht es **um Macht und ihre Verteilung**, zwischen Klerus und Laien, Männern und Frauen.

Unterminierung des Zölibats und des Diakonats der Frau sollen dann helfen, die Folgen einer verdrängten Sichtweise der Kirche sowie der Berufung der Christen aufzufangen. Wenn man allerdings bereits in die schiefe Ebene einer «weltlichen Kirche» rutscht, die der Welt statt Gott gehorcht, nützen solche Kniffe nichts mehr. Denn wenn die Kirche eine weltliche Einrichtung ist wie andere Organisationen, hat sie auch so konstruiert zu sein: demokratisch, gendergerecht und egalitär. Es wird kein Halten mehr geben. Man hat es etwa bei den Anglikanern gesehen. Es rächt sich heute, dass diejenigen, welche in der Kirche das Lehramt sowie das Amt des Theologen innehaben, es weithin versäumt haben, die Kernbotschaften des II. Vatikanischen Konzils nachhaltig zu vermitteln: die allgemeine Berufung zur Heiligkeit (Kapitel V. von «*Lumen Gentium*») und die authentische Berufung der Laien (Kapitel IV.). Die Bischofssynode über die Laien (1987) sowie die Schreiben «*Christifideles laici*» (hl. Johannes Paul II.) und «*Gaudete et exultate*» (Franziskus) seien hier als Ausnahmen erwähnt. Weitergetragen wurden diese Initiativen freilich nicht, auch nicht von der akademischen Theologie. So wurde den Laien nicht erklärt, dass «mit Christus herrschen» (2Tim 2,12) bedeutet, mitten in den Zusammenhängen der Welt diese nach der Weisung des Evangeliums und den Geboten Gottes in täglichem Mühen umzugestalten. Statt die Gläubigen mit dem Brot des Glaubens zu nähren, hat man sie mit kirchenpolitischen Steinen abgespeist. Deshalb geht es heute in der Kirche unumwunden in weltlichem Sinn um Macht. In Umformulierung eines Wortes von Papst Franziskus könnte man sagen: Diese «Theologie» tötet – den Gläubigen in den Herzen der Menschen.

Eine sorgfältig geplante Frustration



Prälat Dr. Martin Grichting
Delegierter des
Apostolischen
Administrators des
Bistums Chur

«Synodale Prozesse» sind in den deutschsprachigen Ländern angesagt. In seinem Buch «Der blockierte Riese. Psychoanalyse der katholischen Kirche» hat Manfred Lütz bereits im Jahr 1999 alles Wesentliche dazu gesagt. Deshalb geben wir ihm heute das Wort: «Tatort Deutschland, eine beliebige katholische Pfarrgemeinde. Der Bischof kommt (...). Was fragen wir den Bischof? Nach monatelangen Debatten kommen völlig überraschenderweise unfehlbar folgende vier Themen zustande: erstens, Sexualität und Kirche oder: der Papst und die Kondome; zweitens, Zölibat als Problem oder: Fällt er nicht, haben wir nicht mehr genug Priester; drittens, Frauen und Kirche oder: ohne Frauenpriestertum keine Gleichberechtigung, und schliesslich viertens, der römische Zentralismus, die Unfehlbarkeit des Papstes, zu wenig Demokratie in der Kirche oder: Wir haben sowieso nichts zu sagen».

Da diese Fragen im Grundsatz weltkirchlich beantwortet sind, folgert Lütz: «Der Bischof kann auf all das nur unbefriedigend antworten (...). Er kann diese Fragen rheinisch harmlos gemühtlich – unbefriedigend beantworten, er kann sie hölzern pflichtbewusst preussisch – unbefriedigend beantworten, er kann diese Fragen kumpelhaft gesellig – ganz einer von uns! – unbefriedigend beantworten, er kann sie verärgert gereizt ungeduldig – unbefriedigend beantworten, er kann diese Fragen melancholisch resignativ entschuldigend – unbefriedigend beantworten, er kann sie charismatisch visionär durchgeistigt – unbefriedigend beantworten (...). In jedem Fall wird der Bischof alle diese Fragen – unbefriedigend beantworten. Nach der Visitation gehen die Mitglieder des Pfarrgemeinderats nachdenklich nach Hause. Schliesslich sagt einer mit einem tiefen Seufzer: «Wir haben uns so grosse Mühe gemacht, aber er hat alle unsere Fragen unbefriedigend beantwortet. Auch der Bischof fährt bedrückt nach Hause zurück. Seinem Fahrer sagt er: «Wissen Sie, das war wieder das Gleiche wie in der vorigen Gemeinde, immer die gleichen Themen, aber über die Besonderheiten und Talente dieser Gemeinde habe ich wieder so gut wie nichts erfahren».

Als Psychiater stellt Manfred Lütz dazu nüchtern fest: «Psychologisch nennt man das eine sorgfältig geplante Frustration».